



Abend-

Zeitung.

120.

Montag, am 20. Mai 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schnipps an seine Christel zu Tiefenbach.

Ich hätte Dir vor langer Zeit geschrieben,
Doch's Porto kostet übermäßig viel;
Auch ohne Briefe können wir uns lieben,
Weil ohnedem das Lesen Dir kein Spiel,
Und Du Dir die fatalen Schreibschiffen
Mußt lassen durch ein fremdes Aug' entziffern. —

Doch länger duldet's nicht der Sehnsucht Wüthen
In meiner unentweih'ten treuen Brust —
Schnipps will den Tiefenbachern Kunde bieten,
Von der, bei ihnen, nie ein Mensch gewußt,
Was ich jetzt bringe, was ich Euch erzähle,
Das fasse glaubend jede Menschenseele.

In großen Städten sind etwann die Schneider
Nicht, wie im stolzen Tiefenbach, verlacht,
Man schilt sie keine dieb'schen Bärenhäuter,
Man ehrt das Werk, das ihre Nadel macht;
An ihrem hohen Werthe feilt kein Lacher,
Nicht Schneider sind sie, sie sind Kleidermacher. —

Und weil sie sich im Range weit erhoben,
Darf auch ihr Geistiges nicht stille stehn;
Sie geben täglich hoher Bildung Proben
Und wissen mit Erhab'nen umzugehn,
Und lernen jetzt gar wunderbare Sachen
Aus Tageblättern und aus Almanachen.

Auch ich las — darum will ich Dir erzählen
Was jetzt Dein treuer Kleidermacher weiß,
Es ist ein Kunststück für verwandte Seelen
Und bringt auch Ferne in der Lieben Kreis;
Wir können uns, selbst wenn uns Meere trennen,
Nah' sehen, sprechen, lieben und erkennen.

Dem Magnetismus ist dieß Werk gelungen,
Er hat das hohe Wunder ausgespät,
In das Geheimniß ist er eingedrungen,
Wie man auch fern durch Träume sich versteht;

Traumbildung ist das größte seiner Werke,
Es predigt von des Menschegeistes Stärke.

Ich kann Dir zwar das Ding nicht demonstrieren,
Die Magnetisten können's selber nicht,
Doch bei Gelegenheit kannst Du's probiren,
Ob wahr ist, was der Mund der Künstler spricht —
Es kostet nichts und hast Du dazu Neigung,
So folgt gewiß auch bald die Ueberzeugung.

Wenn Abends Du in's weiche Bette fährst,
An Deinen ach! entfernten Schnipps gedenkst,
Wenn Du ihm noch entschlummernd Treue schwörest,
Nicht mehr Dein Herz an den Berliner hängst,
Dann denke Dir mein Bild in solchen Zügen
Wie Du mich sahst an Deinem Busen liegen.

Ich aber will getrost des Deinen denken,
Wie es so oft mich freundlich angelacht,
Nach Tiefenbach Sinn und Gedanken lenken,
Wo Deine Treu' so glücklich mich gemacht;
Dann wird Dir bald ein Traum mein Bildniß
geben,
Mich, Christel, wird das Deinige umschweben.

Bald flieht die Ewigkeit der Wanderjahre,
Nach Tiefenbach komm' weiser ich zurück;
Ich führe im Triumph Dich zum Altare,
Wie meine Rathen, so reißt nie mein Glück.
Nicht Träume sind mehr Deiner Sehnsucht Weihe,
An Deine Brust sinkt — Schnipps, der Vielgetreue.

Karl Friedrich Döhnel.

Wiesenburg bei Zwickau.

D e s s a.

(Beschluß.)

Seit mehreren Jahren haben manche Orte
Deutschlands den traurigen Anblick des Durchzugs

schwäbischer Auswanderer erlebt, und diese haben sich größtentheils in hiesigen Gegenden niedergelassen. Die Regierung verfolgt den großen Zweck mit Eifer, die unermesslichen Steppen zu bevölkern, und hat ansehnliche Kosten nicht gescheuet. Die Colonisten bekamen bisher einen Vorschuß auf 10 Jahre ohne Zinsen, welchen sie nach Verlauf in billigen Fristen wieder abzahlen haben, wonach sie ihr Grundstück als Eigenthum ansehen können. Unter solchen Bedingungen sollte man glauben, müsse sich der Landmann bald erholen, und doch sehen wir großes Elend in den Colonieen, viele ihr Eigenthum verlassen und in der Stadt für Tagelohn arbeiten. Bei Untersuchung dieser Umstände stößt man wohl auf nicht erfreuliche Thatsachen. Durch den Druck früherer Regierungen ist der schwäbische Bauer auf eine niedere Culturstufe herabgesunken: Dummheit, Faulheit und Schmutz sind meist die Grundlagen der hiesigen Schwaben. Unzufrieden in ihrer Heimath entschließen sie sich in das Rußland hinein zu gehen, mancher vielleicht nur, weil er einen Better dort hat. Ohne sich zu bekümmern, was ihnen in diesem Lande bevorsteht, verkaufen sie ihre Habe und folgen der vorgeschriebenen Marschruthe. Auf der 10 Wochen langen Reise verwildert der Rest ihrer Sitten, sie gewöhnen sich an ein wüstes, unthätiges Leben und haben sich größtentheils auf der Reise schon aufgezehrt. So kommen sie im traurigsten Zustande hier an, müssen den Winter über in diesem theueren Orte bei wenig oder keinem Verdienste leben, bis ihnen endlich das Land angewiesen ist. Ehe sie ihre Häuser vollenden, vergeht der Sommer, ihr Vorschuß ist längst aufgezehrt, ehe sie nur Samen und Vieh zu Bestellung ihrer Felder angeschafft haben. Nun sind die Schwaben größtentheils bessere Winzer als Feldbauer, finden hier alles anders und verlassen sich auf die Nachahmung dessen, was sie bei Andern sehen, ohne weiter die Umstände zu berücksichtigen, schießen dabei oft fehl, und abstrahiren daraus, daß die Frucht hier nicht gedeihet. Begriffe von Ordnung und Benützung der Zeit mangeln ihnen; bei rauhem Wetter verkriechen sie sich in ihre niedrigen Wohnungen, und nur Noth zwingt sie zur Bewegung. Als Beispiel kann folgender Beleg dienen. Seit kurzem haben alle Colonisten den Befehl erhalten, jeder auf seinem Grundstück eine gewisse Anzahl Bäume zu pflanzen, welches mit Gewalt durchgesetzt werden muß. Bei dieser Gelegenheit hatte Ref. aus dem Munde mehrerer von ihnen ge-

hört: „Ja, wenn's der Kaiser uns ebe 10 Jahr früher befohle hätte, da wiern wer schon Frichte habe.“ Dagegen kann auch nicht geleugnet werden, daß sie den Plackereien der Unterbeamten sehr ausgesetzt sind. Den Schwaben verdankt man die Einführung der Kartoffeln, die hier gut gedeihen, aber auch größtentheils ausgeartet sind; die Russen, welche sie für Teufelsfrüchte halten, fangen doch an, sie zu essen.

Aus allem bisher Gesagten läßt sich wohl abnehmen, daß wer dieses Land wählt, um seinen Zustand zu verbessern, bei etwas Verstand auch Geld mitbringen muß, ohne dieses aber gewiß seine Lage verschlimmert, und dieß gilt von allen Ständen *).

Schlüsslich sei noch ein Gegenstand berührt, der jedem Hieherreisenden zu wissen dienlich ist. Man kommt nämlich zu Wasser, oder zu Lande. Im ersten Fall muß man 42 Tage Quarantaine halten, oder wenn man spoglia machen, d. h. seine Kleider zurücklassen und andere anlegen will, die man von Freunden aus der Stadt zugeschickt erhält, so ist man nach 16 Tagen frei. Reiset man zu Lande, so tritt man $\frac{1}{2}$ Stunde hinter Brody bei der ersten Lamoschuje in das russische Reich ein. Hier wird der Paß visiret, und der Beutel des Reisenden nach Maßgabe seines Standes und seiner Art zu reisen geschöpft. Ref. kam z. B. ganz allein auf einem Brodyer Fuhrwerk an, und ihm kostete dieses Viso 3 Dukaten, trotz alles Handelns mit den Beamten, wobei Juden, die man hier mit und ohne Fuhrwerk in Menge findet, und die in ganz Polen und Rußland Deutsch verstehen, die Dolmetscher machen **). Die Zahl der Beamten nimmt gar kein Ende, zu welchen man geschickt wird und zahlen muß, so daß wirklich der Kaltblütigste um den Verstand kommen könnte, und endlich stellen sich noch die wachhabenden Kosaken vor, um die Contribution zu beschließen. Allein sie geht bald wieder von

*) Diefelbe Erfahrung bestätigt sich in Amerika, und muß sich in jedem neuen Lande unter ähnlichen Umständen bewähren. Einzelne Beispiele von Koenturiers, die sich an solchen Orten bisweilen aus Nichts emporheben, können diesen Erfahrungssatz nicht abändern.

***) Einer Dame, die mit eigenem Wagen und 4 Pferden durchreiste, hat es 22 Dukaten gekostet. Man muß sich in Brody mit kleinem russischen Silbergelde versehen. Im Nothfall sitzt auch ein Wechsel am Grenzsollamte, der freilich seinen Cours nach der Verlegenheit berechnet.

neuem an; denn nach einer halben Stunde wird vor dem Zollhaus bei Radziwilow gehalten, wo der Koffer durchsucht wird. Hier sind die Zollbeamten sehr artig, und hat man den so unangenehm lästigen Eintritt in das Reich überstanden, so wird man in keinem Orte mehr durchsucht. Zur Nachachtung für Ausländer muß noch bemerkt werden, daß Pferde weder nach, noch aus Rußland geführt werden dürfen, wenn ihre Anzahl nicht auf dem Paß ausdrücklich angegeben ist. Fährt man mit Judengeschirr, so muß man nur bis zur Lamoschue accordiren, wo andere zu jeder Stunde den Reisenden weiter bringen. Hat man keinen Gesandtenpaß, so kann man sich einen vom Stadtmagistrat zu Lemberg ausstellen lassen, welcher laut Uebereinkunft respectirt wird. Ueberhaupt muß aber der Paß in größter Richtigkeit seyn, wenn man nicht großem Geldopfer ausgesetzt seyn will. Um mit Postpferden zu reisen, welches in Rußland wohlfeiler als irgendwo ist, muß man sich im ersten Orte eine Podroschne (Postanweisung) verschaffen, ohne welche man keine Pferde erhält. Von der Schnelligkeit des russischen Postfuhrwesens macht man sich im Auslande keinen Begriff. Ref. hat gewöhnlich eine Werst in 5 Minuten (also eine deutsche Meile in 35 Minuten) zurückgelegt; der Wagen muß aber leicht und sehr dauerhaft seyn. Fährt man periclatnoi, d. i. mit abwechselndem Postfuhrwerk, nämlich Pavoßen, ein unsinniges, muldenförmiges, sehr hart aufstehendes Fuhrwerk, so möchte man den Geist aufgeben. Man muß dabei die Vorsicht brauchen, sich den Unterleib scharf zusammen zu schnüren, und wenig zu essen, sonst würde man das Fahren keine Stunde aushalten.

— r —

I s l a n d.

Man hat in Kopenhagen Nachrichten aus Island vom Anfange des März bekommen. Während der Winter im östlichen Europa sehr mild war, fing er dort sehr zeitig an, und war sehr hart. Unermessliche Menge von Schnee fiel, und die Nord- und Ostküste wurde durch schwimmendes Eis ganz unzugänglich. Auch zeigten sich vulkanische Ausbrüche in einer Gegend, wo man dergleichen nicht erwartet hätte. Der Berg Desfelds-Tokkelen genannt, südöstlich vom Hekla gelegen, war nämlich seit dem

Jahre 1612 ruhig gewesen, brach aber am 19ten, 20sten und 21sten December 1821 mit solcher Wuth aus, daß das Eis, wovon er bedeckt war, mit ungeheuern Krachen borst, die Erde zitterte, und sehr große Massen von Schnee von seiner Höhe (ungefähr 5500 Fuß) herab in's Thal stürzten. Von diesem Augenblicke an stieg eine Feuersäule aus dem Krater, die eine große Menge Asche und Steine auswarf, von denen einige halb calcinirt, von 50 bis 80 Pfund Gewicht, 5 englische Meilen weit vom Krater geschleudert wurden. Doch scheint sonst kein Nachtheil durch diesen Ausbruch entstanden zu seyn. Die Masse von Schwefel-Asche, welche die umliegende Gegend wie eine dicke Rinde bedeckte, ward nachher durch einen heftigen Sturm und Regen-Ströme wieder weggeblasen und geschwemmt. Der Berg brannte bis zum 1sten und rauchte bis zum 23ten Februar, aber da hatte sich schon wieder Eis rund um den Krater gebildet. Während des Ausbruchs war das Wetter auf der Insel sehr wechselnd und stürmisch, und man fühlte deutlich mehrere Erderschütterungen.

S.

An Demoiselle Canzi.

Im Januar 1822.

Ist's nicht der Löne süße Zauberkrast,
Die auf der Erde einen Himmel schafft?
Den Himmel öffnen uns, o Canzi, Deine Melodien;
Das herrliche Talent, das Dir, Dir Lieblichen, verliehn,
Wird selbst das Land, wo die Orangen blühen, beglücken,
Und bald wird Dein Gesang vom Tajo bis zur Nawa hin entzücken.

Gotha.

Galetti.

P a n o y m e.

Die Erste ohne die Zweite ist leer,
Die Zweite ohne die Erste ist schwer,
Drum willst Du glücklich Dein Leben beginnen,
Mußt Du für die Erste die Zweite gewinnen,
Und hast Du die Zweite freundlich und schön,
Wird Dir es wohl in der Ersten ergehn.
Die Erste ist todt, die Zweite hat Leben,
Und kann sie drum reichlich der Ersten auch geben.
Wer die Zweite als Ganzes im Ersten nicht hat,
Bekommt das Erste und Zwei- bald satt,
Drum sucht Ihr für die Erste die Zweite Euch aus,
So wählt das Ganze und führet's nach Haus.

Ziehnert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Weimar, am 1. Mai 1822.

(Bruchstück eines Briefes.)

Seit mehreren Wochen ist der dramatische Künstler Wurm hier, das Publikum mit seinen Künsten zu amüsiren. Aber — sein Beifall ist nicht ungetheilt. Man hat hier noch so viel Forderndes und Schöngefinntes von der alten, guten Zeit des Theaters (ob sie gleich nicht mehr ist) an sich, daß Hr. Wurm nicht ansprechen kann; zumal, da er lauter niedrigkomische Rollen spielt, Reitknechte, Schneider, Juden u. dergl., was man hier eben so gut an den gewöhnlichen (ehemals so genannten Komödien-Angaren) sieht. In dergleichen Schneider-Welten z. B. versetzt man sich einmal nicht gern hier; denn wie gesagt, der alte gute Geschmack aus der Göthe'schen Schule ist doch so ziemlich geblieben; er hat sich fest auf den Rand der geöffneten Büchse der Pandora, gleich der Hoffnung, gesetzt; und sollte sie auch sitzen bleiben, sie weicht doch nicht. — Des Herrn Wurm's wegen, sahen wir auch gestern das dürftige, dramatische Product: „Unser Verkehr“, welches unter der erfreulich alten Direction nie zum Vorschein gekommen wäre. Dieses Stück kann hier keine Sensation machen, denn 1) ist es zu geringhaltig; 2) sind unsere hiesigen Juden und Jüdinnen durchaus nicht solche, wie dort geschilderte, sondern etwa höchstens, ganz christliche Narren und Narrinnen; 3) hat Herr Wurm auch nichts außerordentliches geliefert (wie man erwartete und deshalb von Gotha, Erfurt, Jena zc. zur Schau kam), sondern man wollte sogar nicht einmal seine Sprache hier ächt jüdisch finden und schüttelte die Köpfe über die Endtöne seiner Worte, welche ganz schwerend erklangen, wie die eines Tödlers. Noch leichter hätte er als Schneider (im Stück: Der Schneider und der Sänger) gefallen (wo die Natur eher zur Schau getragen worden seyn soll), wenn man hier nicht das Komische aus der höhern Welt auf der Bühne lieber sah, als das aus der niedrigeren; denn so etwas läuft ja tagtäglich vor uns her und um uns in unserer gemeinen Welt herum. Morgen spielt Herr Wurm noch den Max, in der Dorfjunker-Reise, aber er mag sich zusammenehmen, denn diese Rolle wird hier sehr gut gespielt. Indessen, wir haben nun gesehen, — daß man auswärts mit Wenigem vorlieb nimmt und sehr genügsam ist, auch selbst bei dem Theater. Nicht so bei uns. — Den 4. Mai wird der „Freischütz“ gegeben; wenn die Teufelskugel nur nicht die Lindwürmer trifft! —

Aus St. Petersburg, im März 1822 *).

Sie werden sich wundern, mein schätzbarer Freund, wenn ich Ihnen sage: am 18. März brach das sehr schwache Eis der Nawa; eine seltene Erscheinung in St. Petersburg, das, wie bekanntlich, nur 30 Grade vom Nordpol entfernt liegt. Die Isaaksbrücke, durch welche der größere Theil der Residenz mit Basilie-Ostrow in Verbindung steht, wird alsdann abgenommen und hemmt, bis zum Verschwinden des Eises, die Communication. Die hier herrschende Sitte bringt es mit sich, daß der Commandant der Festung des Tages darauf, zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags, unter dem Donner des Ge-

*) Durch Zufall verspätet.

schützes, zuerst die Nawa befährt, bevor jemand anders ihre Fluthen durchschneiden darf; er schöpft einen silbernen Becher voll des vom Eise frei gewordenen Wassers, und überreicht ihn mit einer gewissen Feierlichkeit Sr. Majestät dem Kaiser, der, nebst seinem ganzen Hofpersonal, davon kostet und ihn, nachdem er geleert ist, mit Gold gefüllt, dem Ueberbringer zurück giebt. Ist dies geschehen, so beginnt die allgemeine Passage auf der Nawa in großen Böden, welche 50 bis 100 Personen aufnehmen können, und die Isaaksbrücke kömmt, sobald kein Treibeis auf dem Strome mehr vorhanden ist, wieder auf ihren Platz. Die, ihrer drückenden Last entledigte Nawa fließt jetzt freier, Petersburgs Bewohnern die Annäherung des blüthenbringenden Frühlings verkündend. Auch mich ruft der Frühling auf's Land, wodurch ich des Vergnügens beraubt werde, Ihnen während des Sommers von hier aus zu schreiben. Ich werde mich daher bemühen, Jemanden zur Unterhaltung unserer Correspondenz zu erbitten, welche ich im Herbst, bei meiner Rückkehr in die Residenz, mit Vergnügen selbst wieder fortsetzen werde.

Die Mittheilung in der Abendzeitung über den hier wider die Professoren der Universität entamirten Prozeß (der, wie man glaubt, wohl unterdrückt werden wird) und die hier herrschende Religionmeinung der erweckten Christen, hat hieselbst Aufsehen erregt. Die Censur, welche sich nicht für ermächtigt hielt, diese Nummer Ihrer Zeitschrift zu unterdrücken, fand, bei der Wichtigkeit dieser Sache, sich veranlaßt, diese, in Ihrer Zeitschrift enthaltene Mittheilung in's Französische zu übersetzen und — Seiner Majestät dem Kaiser zu unterlegen, welcher die Publicität derselben — zu bewilligen geruhte. So ist sie denn seit längerer Zeit in's Publikum, mit dem Zusaze, den ich Ihnen hiedurch mittheile, ein Zusaz, welcher nicht wenig das Interesse derselben steigert. — Der Monarch, jeder intoleranten Religionmeinung eben so abhold, als er für wahre Religion und Tugend eingenommen ist, hat denn nun auch, wie es allgemein bekannt ist, dem Fürsten G. (einen warmen Verehrer der Frau v. K.) befohlen, ihre nothwendige Entfernung aus der Residenz (von einigen Verweisung genannt) derselben anzukündigen, worauf sie denn auch in diesen Tagen diesem Befehl schleunige Folge geleistet hat. Ich bin weit entfernt, der Mittheilung in Ihrer Abendzeitung diese, das Publikum beschäftigende Begebenheit zuzuschreiben, kann ihr aber doch ihren möglichen Einfluß nicht ganz absprechen. Außer den Betstunden, welche täglich bei der Frau v. K. gehalten wurden, dürften mehrere andere Ursachen ihre nothgedrungene Entfernung herbeigeführt haben; so schreibt man sie allgemein einer arroganten Ueberhebung der Frau v. K. zu, die sie gegen mehrere namhafte Personen gethan haben soll, und die darin besteht, daß: der Kaiser in den türkisch-griechischen Angelegenheiten mehr der kalten Politik, als seinem warmen, menschenfreundlichen Herzen folge — später aber ihr Selbst es versichert haben soll, daß der baldige Ausbruch des Türkenkrieges nahe sey. — So sehr der wahrhaft fromme Sinn und die uneigennützigte Wohlthätigkeit der Frau v. K. zu loben sind: so dürfte doch eine so unzeitige, vielleicht im Gefühl der besten Absicht ihr zu Schulden gekommene Freimüthigkeit nicht zu entschuldigen, geschweige zu rechtfertigen seyn.

(Der Besatzus folgt.)